



Pressemitteilung

Köln, 09. Mai 2023

Mehr als die Hälfte der Hausärzt:innen ist unsicher, ob sie bereits eine fehlerhafte Diagnose aufgrund des Geschlechts gestellt hat

- Männer und Frauen zeigen bei vielen Krankheiten unterschiedliche Symptome und brauchen eine unterschiedliche Behandlung.
- Das Fehlen einer geschlechtsspezifischen Forschung und Gesundheitsversorgung wird auch als „Gender Health Gap“ bezeichnet.
- 55 Prozent der Haus:ärztinnen sind nicht sicher, ob sie bereits eine fehlerhafte Diagnose aufgrund von geschlechtsspezifischen Unterschieden gestellt haben.
- Nur 21 Prozent der Deutschen wissen, dass das Geschlecht bei der Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie einem Herzinfarkt eine wichtige Rolle spielt.

Mehr als die Hälfte (55 Prozent) der niedergelassenen Allgemeinmediziner:innen und Internist:innen ist sich nicht sicher, ob sie in der Vergangenheit bereits eine fehlerhafte Diagnose aufgrund geschlechtsspezifischer Unterschiede gestellt hat. Eine Mehrheit von 78 Prozent der Deutschen glaubt hingegen nicht, dass ihnen das bereits widerfahren ist. Zu diesen Ergebnissen kommt eine Befragung im Auftrag von AXA, in der zwei repräsentative Umfragen der Meinungsforschungsinstitute YouGov und DocCheck Insights unter niedergelassenen Allgemeinmediziner:innen und Internist:innen sowie der Gesamtbevölkerung gegenübergestellt wurden. Gleichzeitig sind 4 Prozent der Deutschen davon überzeugt, dass sie bereits eine falsche Diagnose aufgrund ihres Geschlechts erhalten haben. 5 Prozent der Hausärzt:innen sagen, dass sie bereits Patient:innen behandelt haben, die zuvor in einer anderen Praxis eine falsche Diagnose aufgrund ihres Geschlechts erhalten haben. Immerhin 4 Prozent der befragten Mediziner:innen sagen, dass sie in der Vergangenheit bereits selbst eine fehlerhafte Diagnose gestellt haben.

Die Medizin und Gesundheitsforschung haben sich lange primär an männlichen Patienten orientiert. Bis heute fehlt es oft an einer differenzierten Betrachtung zwischen den Geschlechtern. Die daraus folgende Gleichbehandlung aller Menschen kann jedoch gravierende Folgen haben: Die vorhandenen Unterschiede der Geschlechter haben einen großen Einfluss auf die Entstehung und den Verlauf von Erkrankungen, die Symptome, die optimale Dosierung von Medikamenten und die richtige Art der Behandlung. Vor allem Frauen erleben Benachteiligung aufgrund des sogenannten „Gender Health Gap“, also der fehlenden geschlechtsspezifischen medizinischen Forschung, Lehre und Gesundheitsversorgung. Auch bei Männern kann das „Gender Health Gap“ zu fehlerhaften Diagnosen und Behandlungen führen – insbesondere bei Krankheitsbildern, die als eher typisch für Frauen bezeichnet werden.

96 Prozent der Hausärzt:innen stimmen der Aussage zu, dass das Geschlecht bei der Behandlung eine Rolle spielt. In der Gesamtbevölkerung ist das Bewusstsein dafür deutlich geringer: Hier glauben nur 49 Prozent, dass das Geschlecht ein relevanter Faktor ist. Rund jede:r vierte Deutsche (26 Prozent) hat schon einmal vom Begriff des „Gender Health Gap“ gehört.

Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind häufigste Todesursache von Frauen – Nicht alle wissen über die Symptome Bescheid

Die typischen Symptome des als Männerkrankheit geltenden Herzinfarkts werden häufig mit Brust- und Armschmerzen beschrieben. Die Symptome von Frauen sind hingegen deutlich uneindeutiger als die von Männern. Patientinnen leiden häufig auch unter Symptomen wie Atemnot, Rückenschmerzen oder Übelkeit. Deshalb wird der Herzinfarkt bei Frauen häufig zu spät erkannt – von den behandelnden Ärzt:innen, aber auch den Patientinnen selbst. Dabei ist es wichtig, dass möglichst viele Menschen über die Unterschiede Bescheid wissen, denn in Deutschland sind Herz-Kreislauf-Erkrankungen die häufigste Todesursache von Frauen.¹

Knapp drei Viertel der befragten Mediziner:innen (73 Prozent) sagen, dass das Geschlecht bei der Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie einem Herzinfarkt eine Rolle spielt. Innerhalb der Gesamtbevölkerung stimmen dagegen lediglich 21 Prozent dieser Aussage zu. Männer (19 Prozent) und Frauen (22 Prozent) unterscheiden sich kaum in ihrer Beurteilung. Ähnliche Unterschiede gibt es etwa bei der Einschätzung psychischer Erkrankungen wie Depressionen: Während drei Viertel der Hausärzt:innen (75 Prozent) sagen, dass das Geschlecht hier ein relevanter Faktor ist, sieht das unter allen Deutschen lediglich jede:r Fünfte (20 Prozent) so.

Frauen erhalten etwa doppelt so häufig die Diagnose Depression wie Männer. Studien deuten jedoch darauf hin, dass dieser Unterschied nicht nur auf unterschiedliche Symptome zwischen den Geschlechtern zurückzuführen ist, sondern auch aufgrund stereotyper Rollenzuschreibungen zwischen den Geschlechtern zustande kommt.² Nach wie vor begehen Männer deutlich häufiger Suizid als Frauen.³

„Das Gender Health Gap und seine Folgen stellen eine reale Gesundheitsgefahr dar – vor allem für Frauen. Für uns als Private Krankenversicherung ist das ein inakzeptabler Zustand. Mit unserer Befragung wollen wir deshalb Aufmerksamkeit auf diesen Missstand lenken und gleichzeitig einen Beitrag dazu leisten, dass sowohl Pharmaunternehmen und Ärzt:innen als auch Patient:innen ihr Bewusstsein dafür schärfen. Fehlerhafte Diagnosen und Behandlungen aufgrund des Geschlechts sind nicht nur eine Belastung für individuelle Patient:innen, sondern führen auch zu zusätzlichen Kosten für das gesamte Gesundheitssystem“, so **Thilo Schumacher**, CEO AXA Deutschland.

20 Prozent der niedergelassenen Allgemeinmediziner:innen und Internist:innen geben außerdem an, dass sie bei der Verschreibung und Vergabe von Medikamenten nie geschlechtsabhängig entscheiden. Fast drei Viertel (73 Prozent) sagen, dass sie das manchmal, aber nur bei bestimmten Krankheitsbildern oder Medikamenten tun. Lediglich 6 Prozent sagen, dass sie immer oder fast immer das Geschlecht bei der Medikation berücksichtigen.

¹ Quelle: Deutsche Herzstiftung, Koronare Herzkrankheit und Herzschwäche – was ist bei Frauen anders?, 2022.

² Quelle: RKI, Diagnose Depression: Unterschiede zwischen Frauen und Männern, 2013.

³ Quelle: Statistisches Bundesamt, Todesursachen Suizide, Anzahl der Suizide 2021, 2022.

Gendersensibilität soll weiter steigen

Mehr als ein Drittel der befragten Ärzt:innen (37 Prozent) sagt, dass ihnen während des Studiums oder der praktischen Ausbildung keinerlei geschlechtsspezifisches medizinisches Wissen – etwa zu unterschiedlichen Krankheitssymptomen oder Medikationen – vermittelt wurde. Das Alter der Ärzt:innen spielt offenbar eine Rolle dabei, ob sie darin ausgebildet wurden: Während 42 Prozent der über 60-jährigen befragten Mediziner:innen sagen, dass sie keinerlei Wissen dazu vermittelt bekommen haben, sind es bei den unter 45-Jährigen Befragten mit 19 Prozent weniger als halb so viele.

„Die Gründe für das Gender Health Gap sind vielfältig. Die männliche Anatomie dominiert bis heute die Lernmaterialien von Medizinstudierenden und zahlreiche Krankheiten werden noch immer häufig anhand typisch männlicher Symptome gelehrt. Wir fordern deshalb die systematische Integration von geschlechtsspezifischen Inhalten in das Curriculum aller Studierenden“, so **Carl Stichweh**, Medizinstudierender und Leiter des Projekts „Geschlecht in der Medizin“ in der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland.

Mehr als die Hälfte der Deutschen (52 Prozent) wünscht sich, dass geschlechtsspezifische Unterschiede in der medizinischen Ausbildung zukünftig mehr berücksichtigt werden. Knapp ein Drittel (31 Prozent) sagt außerdem, dass unser Gesundheitssystem zu viel Fokus auf die männliche Perspektive und Symptomatik legt. 37 Prozent halten das „Gender Health Gap“ hingegen für eine Modeerscheinung, das in Medizin und Forschung keine weitere Beachtung finden sollte. Männer (42 Prozent) sagen das häufiger als Frauen (32 Prozent).

AXA Science Talk zum Gender Health Gap

Am 17. Mai diskutieren TV-Journalistin, Ärztin und Influencerin Florence Randrianarisoa, Carl Stichweh von der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland, Allgemeinmedizinerin Ulrike Kooock und AXA Deutschland CEO Thilo Schumacher über das Gender Health Gap. Interessierte können ab 11.30 Uhr über axa.de/axa-science-talk an der Diskussionsrunde teilnehmen und mitdiskutieren.

Über die Befragung

Für die Umfrage unter der Gesamtbevölkerung hat das Meinungsforschungsinstitut YouGov im Auftrag von AXA 2.040 Personen in Deutschland online befragt. Die Ergebnisse der Befragung aus März 2023 sind repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 18 Jahren. Für die Umfrage unter Mediziner:innen hat das Marktforschungsunternehmen DocCheck Insights, das über das größte Panel mit zertifizierten Heilberufler:innen in Europa verfügt, im Auftrag von AXA 300 niedergelassene Arzt:innen mit dem Fachgebiet Allgemeinmedizin/Innere Medizin ohne Schwerpunkt im Februar 2023 repräsentativ online befragt.



AXA in Deutschland

Der AXA Konzern zählt mit Beitragseinnahmen von 11,6 Mrd. Euro (2022) und 8.028 Mitarbeitenden zu den führenden Versicherungs- und Finanzdienstleistungsgruppen in Deutschland. Das Unternehmen bietet ganzheitliche Lösungen in den Bereichen private und betriebliche Vorsorge, Krankenversicherungen, Schaden- und Unfallversicherungen sowie Vermögensmanagement an. Alles Denken und Handeln des Unternehmens gehen von den Kund:innen und ihren Bedürfnissen aus. Die AXA Deutschland ist Teil der AXA Gruppe, einem der weltweit führenden Versicherungsunternehmen und Vermögensmanager mit 149.000 Mitarbeitenden und Vermittler:innen sowie mehr als 95 Millionen Kund:innen in 50 Ländern.

Weitere Informationen für die Presse:

Daniela BEHRENS
Tel.: 0 22 1 / 1 48 – 2 24 91
E-Mail: daniela.behrens@axa.de

